

Urte Schulz

Fasanenäpfelchen

Eine Kindheit in Pforzheim als Reing'schmeckte

verlag regionalkultur

Erinnerungsschnipsel

Ein paar Worte zuvor	5
Unsere Welt	6
Schülerspeisung und Impfstoff	8
Heimweh	13
Omama und Lurchi	15
Lieblingstanten	18
Auf großer Fahrt	21
Unwegsamkeiten unterwegs	25
Erbsen und Abendrot	27
Ruhige Nachmittage	35
Gefährliche Momente und Licht	37
Brotsuppe	40
Tierische Erlebnisse	42
Strickmaschine und Waschkessel	44
Der wandernde Dürer	46
Kalinka auf dem Couchtisch	48
Musik und zweierlei Buchstaben	50
Lutschbonbons und Tabak	53
Lebertran und Lametta	54
Der liebe Gott und die Musik	57
Parcours im Wohnzimmer	60
Stock im Rücken	62
Rollenspiele und Königskinder	64

Starallüren und Galoppwechsler	67
Alte Zöpfe, nicht wortwörtlich	70
Lügen haben Kinderbeine	72
Der stille Ort und andere Intimitäten	73
Schorf und Schiet	75
Kreuzungspunkte – visuell und akustisch	77
Am Ende der Kindheit	80

Der Hauptteil des Ehrgeizes und Lebensinteresses meiner Eltern galt ihren Kindern ... Ich wuchs mit dem fördernden Gefühl auf, dass Menschen mich wichtig nahmen und für mich Sorge trugen. Darin sehe ich das Glück, denn dieses Gefühl gibt dem Menschen ein Fundament für Ruhe und Gelassenheit, das ihn vor mancher häßlichen Gier schützt.

Franz Werfel

Ein paar Worte zuvor

Unser Vater sagte einmal zu mir, ich sei ein vom Himmel heruntergepurzeltes Fasanenäpfelchen. Mit dieser Gewissheit stolperte ich in das Leben.

In glücklichen Momenten nenne ich mich heute selber so. Die Frage, warum ich das sei, war der Grund, über meine Kindheit zu erzählen, wie sie mir meine Erinnerung gelassen hat.

Unsere Kindheit verbrachten wir in Pforzheim. Das spielt aber nur insofern eine Rolle, als dass wir dort Reing'schmeckte waren, es dort die Trümmergrundstücke gab, die Nordstadtbrücke und den Bahnhof und die Bahnhofstraße, die beiden Karl Friedrich-Straßen und den Davosweg. Und den Leopoldplatz. Der war später besonders wichtig als Treffpunkt. Aber das alles gab es ähnlich in anderen Städten auch, sogar die Trümmergrundstücke.

Wir hätten unsere Kindheit wahrscheinlich in Braunschweig oder Wuppertal nicht viel anders erlebt. Wir erlebten sie ja hauptsächlich durch unsere Eltern und durch unser direktes Umfeld. Die Eltern wären überall dieselben geblieben, und das Umfeld hätte uns, von der Mundart abgesehen, ähnlich heimelige Erlebnisse und Unwegsamkeiten geboten, die es uns möglich machten, in einer quirligen Welt das kleine Leben erschließen zu können.

Unsere Kindheit war eine Kindheit im Deutschland der 1950er- und frühen 60er-Jahre, und ich habe sie als eine sehr fröhliche und in jeder Hinsicht, wortwörtlich, aufbauende erlebt. In Pforzheim. Ein „Pforzemer Seggl“ bin ich nie geworden, aber zum Glück auch kein „Halbseggl“.

Meine sehr persönlichen Erinnerungen sind vier Lebensaltern zugeordnet: der Elterngeneration in Dankbarkeit, der Erlebnisgeneration zur Erinnerung, der Kindergeneration zum Verständnis und der Enkelgeneration zum reinen Vergnügen.



Fotographie aus Privatbesitz

Unsere Welt

Unsere Welt begann gleich hinter dem Haus. Wenn die Tür zum Hof hinter uns ins Schloss gefallen war, rannten wir über den Wäschetrockenplatz und über die grüne Außenanlage am Sandkasten vorbei durch die Hecke auf den Bürgersteig. Zwischen Bordsteinkante und Straße wuchs immer Löwenzahn. Gleich links am Bürgersteig, der an unser Grundstück angrenzte, mussten wir ein Dickicht von Brombeersträuchern überwinden. Und dann tauchten wir ein in den Urwald.

Der Urwald war ein leergeräumtes Trümmergrundstück, das tiefer lag als die Straße. Alles war dicht zugewachsen. Büsche, Bäume und Sträucher waren hier aus dem Boden gesprossen, ohne dass sie jemals jemand gepflanzt hatte. Es war ein Niemandsland aus wildwuchernder Ve-

getation. In diesem Dickicht waren wir Forscher, Abenteurer und Naturschützer. Unser jüngerer Bruder gründete einen Vogelschutzverein, und wir machten alle mit. Das war ein kleiner Verein, und er hatte nicht die nötige Zahl an Mitgliedern. Aber er war sehr wichtig. Wir mussten ja die Vögel, die hier brüteten, beschützen vor denen, die nicht da waren und vor einer Gefahr, die nicht drohte.

Unsere Brüder hatten auf diesem Trümmergrundstück ein Hüttchen gebaut. Alle kleinen Jungs bauen Hüttchen. Es bestand aus Ästen und Zweigen und alten Brettern, die sie zusammengesucht hatten. Natürlich hatten wir nicht alle darin Platz, aber das war nicht schlimm, denn der Aufbau war wichtiger als der Nutzen.

Völlig erschöpft stapften wir zur Mittagszeit zurück. Hände waschen und hinsetzen. Hände falten, Mittagessendankeslied:

*Jedes Tierlein hat sein Essen, jedes Blümlein trinkt von Dir,
hast auch unser nicht vergessen – Lieber Gott, hab Dank dafür!*

Oft gab es Gemüseintopf. Niemand konnte ihn so gut kochen wie unsere Mutter. Vielleicht noch unsere jüngere Schwester, später. Vielleicht auch die Wirtin eines kleinen Essenausschanks am Kahlen Asten im Rothaargebirge, am Fuße eines Skiliftes. Manchmal gab es auch „Falschen Hasenbraten“ aus Hackfleisch, dazu Salzkartoffeln, die mussten mehlig sein, sonst nahmen sie die Soße nicht auf, und der Salat war mit Zitronensaft und ein wenig Zucker angemacht. Und sprudelnd



Unsere Welt begann gleich hinter dem Haus

Fotographie aus Privatbesitz